



Anfang Oktober startet die Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck ins Wintersemester 2023/24. Das Leben als Student ist aber nicht nur heiter; es gilt, viele schwierige Situationen zu meistern.

Foto: Böhm

Vom Hörsaal in die finanzielle Not

Innsbrucks Studierende finden schwer Wohnungen. Und wenn, können sie sich diese kaum leisten. Nebenjobs rauben Zeit für die Uni. Aber wer weniger Kurse besucht, riskiert, dass Beihilfen gestrichen werden. Ein Teufelskreis.

Von Melina O. Mitternöckler

Innsbruck – Juliane studiert Psychologie, ist 24 Jahre alt und auf der Suche nach einer neuen Bleibe. „Wenn man sich WG-Zimmer ansieht – unter 500 Euro ist es ja wirklich schwierig, wenn nicht sogar 600 Euro“, sagt sie. Anbieter, die in Innsbruck ein Zimmer für unter 500 Euro

Zimmer zu vermieten: 300 Euro für 15 Quadratmeter. „Nach vier Stunden habe ich die Anzeige wieder runtergenommen, weil ich zirka 150



Juliane, 24, Psychologie

vermieten, könnten sich vor Interessenten kaum retten. Besonders angespannt ist der Wohnungsmarkt zu Semesterbeginn. „Alles in allem keine spaßige Angelegenheit“, befindet Juliane.

Der Politikwissenschaftsstudent Jonas (25) hat über seine Studentenverbindung ein vergleichsweise günstiges



Jonas, 25, Politikwissenschaft

Anfragen hatte“, erzählt er. Auch 300 Euro seien für Studierende „nicht nichts“. Jonas macht es betroffen, die „vielen verzweifelte Leute“ zu sehen und lediglich ein Zimmer frei zu haben. Eine „Schweinerei“ findet er es, wenn Vermieter ein Zimmer im Oktober zur Zwischenmiete anbieten – um 600 bis 700 Euro: „Die versuchen noch die letzten verzweifelte Studenten auszunutzen.“

Die 22-jährige Greta könnte sich eine Art Mietpreismbremse oder mehr Förderungen für Studenten vorstellen.



Greta, 22, Psychologie

„Die Studienbeihilfe wird ja am Einkommen der Eltern bemessen, aber es gibt genug Studis, die das Geld brauchen könnten, obwohl die Eltern viel verdienen. Manche Eltern müssen vielleicht ein Haus abbezahlen“, gibt die Psychologiestudentin zu bedenken. Ein Bekannter wohne in einer geerbten Wohnung, zahle keine Miete, bekomme aber Studienbeihilfe. „Man sollte genauer hinschauen, wer das Geld braucht und wer nicht“, findet sie.

Kawa ist 27, kam vor acht Jahren nach Österreich, hat Deutsch gelernt und studiert nun Medizin im siebten Semester. Nebenher arbeitet er als Kellner. Insgesamt kommt er während des Semesters auf eine 60- bis 70-Stunden-Wo-



Kawa, 27, Medizin

che, einen Tag frei hat er eigentlich nicht.

Brauchen die Studis also höhere Beihilfen? Das Bildungsministerium teilt mit, dass die Studienbeihilfe „erst im vergangenen Jahr im Zuge einer umfangreichen Novelle um bis zu 12 Prozent erhöht“ wurde. Darüber hinaus sei die Valorisierung der Studienbeihilfenbeträge gesetzlich verankert worden. Bis zu 15.000 Euro jährlich dürfe man außerdem dazuverdienen – bei der Familienbeihilfe, die man bis zum 24. Lebensjahr beziehen darf, gilt dieselbe Grenze. „Ziel der Studienförderung ist die Ermöglichung eines möglichst raschen Studienabschlusses“, heißt es. Die erforderlichen ECTS seien „zumutbar und erfahrungs-

gemäß mit einem studentischen Nebenjob vereinbar“.

Celine (22) ist im siebten Semester Wirtschaftsrecht und arbeitet in einer Steu-



Celine, 22, Wirtschaftsrecht

erberatungskanzlei. Weil sie sich die 15 Wochenstunden selber einteilen könne, bringt sie Uni und Job gut unter einen Hut. Aber sie betont: „Man muss sich entscheiden. Entweder man studiert in der Mindeststudiendauer oder verdient Geld.“ Und ohne arbeiten zu gehen, funktioniere es nicht.

Bezüglich der Vereinbarkeit von Uni und Job wird oft die Forderung nach Teilzeitstudien laut. Eine Verankerung dieser im Studienrecht ist laut dem Ministerium aber „aktuell nicht sinnvoll“, weil Inhalt und

Rahmenbedingungen nicht klar definiert seien. Solange keine durchgehende Mindeststudienleistung oder eine Höchststudiendauer vorgesehen ist, bleibe es ohne Konsequenzen, in welcher Form ein Studium durchgeführt werde. Wären da nicht die Vorgaben, um Beihilfen zu erhalten, etwa eine erforderliche Anzahl an ECTS und ein Zusatzsemester.



Paul, 21, Wirtschaftswissenschaft

Der 21-jährige Wirtschaftswissenschaftsstudent Paul kritisiert, dass sich die Studienzeit verlängere, weil er auf Kurse Punkte setzen müsse. Wie bei einer Auktion werden die begrenzten Plätze an die Höchstbietenden vergeben. „Deshalb komme ich leider oft nicht in Kurse rein, die ich besuchen muss“, sagt er.

„Haben durch Pandemie viel gelernt“

Der Vizerektor der Universität Innsbruck blickt dem Semester positiv entgegen.

Innsbruck – Auf neue Gesichter voll Vorfreude, aber auch Unwissenheit ist Bernhard Fügenschuh, Vizerektor für Lehre und Studierende an der Uni Innsbruck, gespannt. Es sei schön, wie „jeder der Studierenden versucht, sich mit unserer Unterstützung eine gute Zukunft zu erarbeiten“.

Corona-Einschränkungen gibt es dieses Semester keine mehr, aber „durch die Pandemie haben wir viel gelernt“,

sagt der Vizerektor. Beispielsweise sei man flexibler geworden und könne schneller reagieren. Die erarbeitete Logik könne man auf verschiedene Herausforderungen anwenden. Nutzbringendes, wie den Hybridunterricht, lasse man in den Normalbetrieb einfließen.

Sorgen bereiten Fügenschuh psychische Belastungen für die Studierenden, die etwa aus der Klimakrise, dem

Ukraine-Krieg und finanziellen Engpässen resultieren.

Neu sind die Studiengänge „Media, Society and Communication“, „Islamisch-Theologische Studien“ und „Internationale Wirtschaftswissenschaften“. Das Angebot an Wahlpaketen, mit denen man sich ein Semester lang beschäftigen kann, wurde etwa um „China/Taiwan/Ostasien“ und „Recht, Sicherheit, Gesellschaft“ erweitert.

An der Uni sind derzeit knapp 20.000 Menschen angemeldet – endgültig steht die Zahl Ende Oktober fest. Dem Durchschnitt der vergangenen Jahre nach zu urteilen, wird die Zahl noch auf mindestens 27.000 steigen. Die Medizin-Uni begrüßt 500 neue Studierende, 3400 sind es insgesamt. Am Management Center nehmen 1300 Personen ihr Studium auf, in Summe sind es 3550. (mom)



Der SoWi-Campus der Universität (links) und das Management Center Innsbruck (rechts) sind für das Semester bereit.

Foto: Falk